

*Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Bd. V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien* (XX, 264 E, 633 S.,) in Verbindung mit Werner Conze, Adolf Diestelkamp †, Rudolf Laun, Peter Rassow † und Hans Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Bonn 1961. Zu beziehen durch Verlag „Christ Unterwegs“ Buchenhain vor München.

Mit diesem Band wird die „Dokumentation der Vertreibung“ abgeschlossen. Das Schicksal der Jugoslawiendeutschen verdient besondere Beachtung, weil der Versuch der Tito-Regierung, sich des deutschen Bevölkerungsteils zu entledigen, nicht von Potsdam sanktioniert wurde wie das gleiche Bemühen bei den Ungarn. Die Beibringung der Akten war für den Bereich Jugoslawiens besonders schwierig. Politische Akten sind fast nur für die Zeit der deutschen Besetzung vorhanden. Umsomehr Bedeutung kommt den Aussagen der Betroffenen zu, die bei diesem Dokumenten-Band eine (wiederum) ausführliche Würdigung erfahren haben. Aus der Einleitung entnehmen wir folgendes:

Jugoslawien wurde erst am 1. Dezember 1918 gegründet. In dem Völkergemisch bildeten die Deutschen mit (1921) 513 472 von insgesamt über 10 Millionen Einwohnern eine nicht unwesentliche Minderheit. Die vornehmlich im Banat, der Batschka und Baranja, in Syrmien, Slawonien und Krain ansässigen Deutschen hatten bis dahin untereinander aufgrund der andersartigen politischen Struktur keine engere Verbindung. Neben der städtischen deutschen Bevölkerung in Belgrad, Agram und Slawonien bestanden deutsche Streusiedlungen in Bosnien und der Herzegowina. Von der deutschen Bevölkerung Jugoslawiens bekannten sich 1931 383 674 Personen zur katholischen Kirche und 100 806 zu protestantischen Kirchengemeinschaften (Evang. Augsburg. und Evang. Reform.). Der Minderheit gelang es in zähem Ringen, deutsche Kindergärten und deutschsprachige Schulzüge in den staatlichen Schulen zu unterhalten. Ein Bereich, in dem sich das Deutschtum relativ unbehelligt entfalten konnte, war das Zeitungswesen. Verglichen mit der Situation des Deutschtums in den anderen ost- und südosteuropäischen Staaten, vor allem im benachbarten Ungarn, war die Lage des Jugoslawiendeutschtums in der zweiten Hälfte der 30er Jahre erträglich; das Verhältnis der Volksgruppe zum Staat kann als normal angesehen werden; ihr innerer Zusammenhalt war gefestigt.

Am 8. Juli 1941 verkündeten Italien und Deutschland das staatsrechtliche Ende des Königsreichs Jugoslawien. Für die Kroaten wurde ein „Unabhängiger Staat Kroatien“ gegründet. Die übrigen Teile des Landes wurden an die Axenmächte verteilt. Die Unterstützung der deutschen Truppen durch die Jugoslawiendeutschen beim Einmarsch und ihre Mitwirkung bei den Vergeltungsmaßnahmen gegen die Partisanen (auf einen toten deutschen Soldaten 100, auf einen verwundeten 50 Geiselschüssen) intensivierte den Deutschenhaß



der Widerstandsgruppen bis hin zur Forderung nach kollektiver Vergeltung am Jugoslaviendeutschtum. Die Zeit nach der Zurückdrängung der deutschen Truppen ist darum von Haßmaßnahmen gekennzeichnet: Abtransport arbeitsfähiger Männer und Frauen nach Rußland; Konzentration der Deutschen in Arbeits- bzw. Internierungslagern; Enteignung; Entzug der Bürgerrechte; Bestrafung und Verfolgung. Um diesen Maßnahmen zu entgehen, verließen viele Volksdeutsche fluchtartig das Land. Im Gegensatz zu Rumänien und zu Ungarn haben Evakuierung, Flucht, Massenverluste in der Internierungszeit, verschleierter Abschub und schließlich der seit 1950 im Gange befindliche „Transfer“ dazu geführt, daß das Deutschtum aus der FVR Jugoslawie so gut wie vollständig verschwunden ist.

Der einleitenden Darstellung von Hans Ulrich Wehler sind Gesetze und Verordnungen von 1941 bis 1945, Urteile jugoslawischer Gerichte sowie persönliche Aufzeichnungen von Betroffenen beigelegt. Letztere bilden, wie immer den Hauptteil des Bandes. Wer immer nur einseitig von der Schuld der Deutschen spricht, sollte einmal diese Berichte nachlesen. Es wird ihm dann deutlich werden, daß es auch eine Schuld der anderen gibt. Das mit Sorgfalt edierte Buch enthält auch Aufzeichnungen Geistlicher beider Konfessionen und kann zur Lektüre sehr empfohlen werden.

*Ostkunde im kirchlichen Unterricht.* Tagung der Evangelischen Akademie in Hofgeismar in Verbindung mit dem Ostkirchenausschuß vom 21. bis 24. September 1961. Johannes Stauda-Verlag, Kassel, 35 Seiten.

Der Arbeitsbericht lädt zum Mitdenken über die Aufgaben des kirchlichen Unterrichts überhaupt und speziell im Blick auf das Schicksal des deutschen Volkes seit 1945 ein. Dem Vortrag von Adalbert Hudak über „Das Problem der Ost-Westlichen Begegnung im kirchengeschichtlichen Unterricht“ kommt besondere Bedeutung zu. Er fordert nicht Ostkunde als weiteres Unterrichtsprinzip der evangelischen Unterweisung, zeigt aber die Notwendigkeit der Ostkunde in Kirchengeschichts-Unterricht mit Nachdruck auf. „Der geschichtliche Charakter des christlichen Selbstverständnisses und die Tatsache, daß wir in der Gemeinde Christi immer von unseren Vätern herkommen, daß zu der Gemeinde der Lebenden auch die große Wolke der Zeugen gehört, läßt uns die Geschichte der Kirche unserer Väter, zu der auch all das hinzugehört, was einst gewesen ist, in Ostpreußen, Polen, Schlesien und anderswo ernst nehmen (Seite 19).“

Was Hudak für den Bereich der Kirchengeschichte nachweist, stellt Carl Brummack für den Unterricht in *Glaubens- und Sittenlehre* dar. Er kommt in seinem Vortrag „Das Problem der Ost-westlichen Entscheidung im Unterricht der Glaubens- und Sittenlehre“ zu dem Schluß, daß die Probleme, die durch die Vertreibung zwischen Ost und West zur Entscheidung stehen, in sechs Zusammenhängen angeschnitten werden müßten: